

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 24 Bydgoszcz, 11. Juni Bromberg 1939

Spargelschädlinge und ihre Bekämpfung.

Von den Krankheiten und Schädlingen, die das Gedeihen des Spargels beeinflussen und seinen Ertrag herabmindern können, haben nur drei besondere Bedeutung: der Spargelrost, die Spargelfliege und die Spargelkäfer.

Der Spargelrost tritt besonders in trockenen, regenarmen Sommern auf, auch schnell austrocknender Boden und reichliche Taubildung begünstigen das Auftreten des Spargelrostes. Wenn auf den Blättern und Zweigen des Spargelkrautes zunächst vereinzelt kleine ovale und längliche Wärzchen und Schwielen auftreten, sogenannte „Rostpusteln", ist mit Sicherheit das Auftreten des Spargelrostes festzuhalten. Der Spargelrost kann sehr großen Schaden anrichten, beispielsweise wurden nach dem starken Auftreten des Spargelrostes im Jahre 1930 die Verluste auf rund 10 Millionen RM geschätzt. Bei starkem Befall des Spargelrostes wird das Kraut vorzeitig gelb und dürr, und die Blättchen fallen ab. In der Bekämpfung des Spargelrostes ist die sachgemäße Pflege und Kultur der Spargelanlagen von größter Bedeutung. Gesunde Lage und nahrhaften Boden beansprucht der Spargel, ebenso dankbar ist er für feuchten, gut bearbeiteten warmen Boden. Genügendes Bewässern und kräftige Dunggaben im Sommer beeinflussen die Wurzelbildung für das kommende Jahr in stärkstem Maße. Im Spätsommer wird das vom Spargelrost befallene Kraut abgeschnitten und verbrannt, dabei muß darauf geachtet werden, daß die Krautstengel bis in die Erde abgeschnitten werden. Auf diese Art läßt sich das Ausbreiten des Spargelrostes eindämmen. Bestäuben des Krautes mit feingemahlenem Schwefelpulver oder Spritzen mit Kupferkalkbrühe sind sichere Mittel in der Bekämpfung des Spargelrostes. Die Bestäubungen und Spritzgaben werden am zweckmäßigsten bereits im Juni vorgenommen. Drei Bestäubungen oder Bespritzungen genügen in der Regel, um den Spargelrost zu beseitigen. Von der Spargelfliege werden in erster Linie die Spargelköpfe befallen. Die Fliege legt bis zu 60 Eier in die Spargelköpfe, aus denen schon am dritten Tage die Maden schlüpfen, die sich durch die Pfeifen bis ins Wurzelwerk fressen. In der Bekämpfung hat man gute Erfolge mit Getreideschutzstreifen zwischen den einzelnen Spargeldämmen erzielt. Bei enger Pflanzung haben sich Isoliermäntel aus Ölpapier bestens bewährt. In den Monaten Mai bis August wird man alle von der Spargelfliege befallenen Triebe bis tief über die Wurzelkrone abschneiden und verbrennen. Im Juni hat sich eine in der Morgenkühle vorgenommene Bestäubung mit einem nikotinhaltigen Mittel bestens bewährt.

Von den Spargelkäfern sind das Spargelhähnchen und der zwölfgepunktete Spargelkäfer als Schädlinge zu bekämpfen. Im Mai legen beide Käfer ihre Eier ab, das Spargelhähnchen an allen Stellen des Spargelkrautes, der Spargelkäfer dagegen vorwiegend der Länge nach angeklebt an blüten- und fruchttragenden Zweigen. Beide Käferarten vermehren sich sehr stark (jährlich zweimalige Eiablage) und richten dementsprechend großen Schaden in den Spargelkulturen, aber auch im Samenbau und an den Früchten an. Die Bekämpfung ist einfach und sicher. Vom Beginn der Stechzeit ab läßt man einzelne nicht erntefähige Spargeln hochschießen, auf diesen sammeln sich die Käfer, so daß man sie leicht abtöten kann. Am einfachsten und zweckmäßigsten ist die Verwendung arsenhaltiger Spritzbrühen (Vorsicht bei Unterkulturen) und Bestäubemittel. Da diese Mittel stark gifthaltig sind, ist äußerste Vorsicht anzuraten. Die Bestäubung oder Bespritzung wird am besten in der Zeit vorgenommen, in welcher die Junglarven zahlreich auftreten, das ist von Mai bis Juli. Genügt eine einmalige Behandlung der Pflanzen nicht, so ist dieselbe nach Bedarf zu wiederholen.

Sorgsame Pflege der Spargelkulturen und sofortige Bekämpfungsmaßnahmen bei Auftreten der Schädlinge bewahren vor Verlusten und steigern den Ertrag der Spargelkulturen.

Carl M. Ring.

*

Gemüseschutzmaßnahmen.

Die verschiedenen Wurzelfliegen hält man am besten von den Gemüsearten fern, indem man die Pflanzen mit Kalk bzw. Asche bestreut oder mit Petroleum-Seifenbrühe bespritzt. Falschen Mehltau an Speisezwiebeln bespritzt man, wie auch im Weinbau, vorbeugend mit Kupfermitteln.

Ein ganz gefährliches Insekt ist die unscheinbare Spargelfliege. Ganze verwüstete Neukulturen kommen auf ihr Schuldkonto. Sie legt ihre Eier in die hervorbrechenden Spargelköpfe. Die Maden fressen sich nach unten bis zum Wurzelstock durch und erledigen auch ihn. Da muß man morgens und abends die träge Fliege mit den schwarzweißen Flügeln wegfangen, denn auf Leimruten locken läßt sie sich so leicht nicht.

Mit den Larven der bunten Spargelkäfer hat man leichteres Spiel. Bespritzen mit Petroleumseifenbrühe vernichtet sie bereits.

Die Maulwurfsgrille ist noch so ein gefräßiger Schädling, den man in winterlichen Fanggruben töten kann oder samt seinen Eiern mit Schwefelkohlenstoff vergast bzw. mit Petroleumwasser vergiftet. Igel und Maulwürfe, Krähen und Spitzmäuse helfen die Werre vertilgen.

Obst- und Gartenbau.

Pflanzenschutz im Juni.

Im Rosenmonat ist das Heer der Schädlinge auf dem Höhepunkt angelangt. Da gilt es, trotz aller anderen Arbeit wachsam zu sein. Kornböden vergase man jetzt, wo wenig Vorräte vorhanden sind. Den Rost im Wintergetreide kann man direkt nicht bekämpfen. Aber man dünge mehr mit Kali und Phosphorsäure als mit Stickstoff und vernichte die Zwischenwirte (Berberitze, Mahonie, Kreuzdorn usw.).

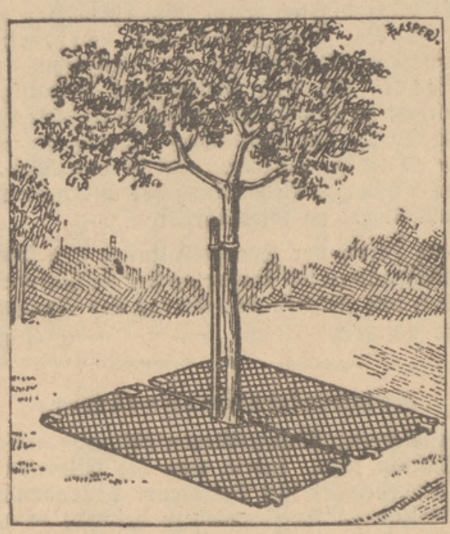
Den Brand-Krankheiten beugt Beizen vor. Entfernen brandiger Halme durch Kinder hilft ebenfalls. (Dasselbe gilt vom Beulenbrand des Maises.) Frühe Saat erschwert allgemein die Ansteckung.

Schwarzbeinige oder ringkranke Kartoffelbüsche entferne man rechtzeitig. Sie bringen doch keinen Ertrag und gefährden bloß die noch gesunden Stöcke. Kleeseide bespritzt man mit 10—15prozentigen Eisenvitriol und gegen den Kleeteufel düngt man stärker mit Kali und Phosphor. Bei starkem Befall mit dem Kleeteufel muß gepflügt werden, um seine Samenbildung zu verhindern. Man baut dann Senf oder ein Futtergemenge dafür.

Mehltau auf Hülsenfrüchten bekämpft man durch Schwefeln und die üblen Blattläuse durch Quassiabrühe oder kaltes Wasser. Wenn Kohlpflanzen ihre Herzblätter verdrehen, so ist die Larve einer Gallmücke die Ursache. Schon eine Prise Kochsalz in Morgentau kann das winzige Ding töten.

Schützt die Baumscheiben!

Es ist schon richtig, daß Hühner im Obstgarten nicht nur eine große Menge von Schädlingen vertilgen, sondern auch zu einer brauchbaren Düngung beitragen. Allerdings verursachen sie durch ihr Scharren dadurch Schaden, daß sie den Boden aushöhlen und die Wurzeln bloßlegen. Ganz besonders gilt das für junge Anpflanzungen. Aber nicht nur die Hühner haben diese Untugend, sondern auch manche Hunde.



Schutz der Baumscheibe

Hier und da hat man nun versucht, die Baumscheibe mit Dung zu belegen, aber dadurch nur erreicht, daß das Geflügel zu noch fleißigerem Scharren veranlaßt wurde. Da hilft nur ein Belegen mit Maschendraht. Von einer Drahtgeflechtrolle werden passende Längen abgeschnitten und im Boden befestigt, so daß die Baumscheibe völlig bedeckt ist. Ein Scharren oder Kratzen ist nun nicht mehr möglich. Soll die Baumscheibe einen Dungbelag erhalten, so ist dieser möglichst eben auszubreiten, worauf das Schutzgitter wieder aufgelegt wird. Schn.

Die Kultur der beliebten Tomate.

Die Tomate liebt einen kräftigen, nahrhaften, lockeren Boden und warmen, sonnigen Standort. Bei trockenem Wetter muß fleißig gegossen werden. Man kann sich die Pflanzen im Mistbeet oder in Töpfen selbst heranziehen und sie dann gleich mit dem Topfballen auf die bestimmten Beete pflanzen — Entfernung von Pflanze zu Pflanze 50—60 Zentimeter —, wodurch keine Wachstumsstörung eintritt. Das Auspflanzen geschieht ab Mai. Lassen klare Mainächte ein Sinken der Temperatur unter 0 Grad befürchten, so sind die frostempfindlichen Tomatenpflanzen durch Überstülpen mit Töpfen oder Papierhauben entsprechend zu schützen. Jeder Tomatenpflanze gibt man einen Pfahl, an den sie gut angebunden wird. Das Anbinden geschieht in der Weise, daß man an mehreren Stellen um den Pfahl ein Band (Bast oder weichen Bindfaden) fest und es dann unter einem Blatt etwas *loser* um den Stengel herumlegt. Dadurch wird ein „Zusammenrutschen" der Pflanze, wie man es leider oft in Gärten sieht, vermieden, auch wenn der Stengel voll schwerer Früchte hängt.

Um gut ausgebildete Früchte zu erhalten, werden die in den Blattwinkeln hervorbrechenden *Nebentriebe* ausgebrochen. Gegen Ende August sind dann die Tomatenstauden zu entspitzen, damit die ganze Kraft in die Früchte geht. Desgleichen werden solche Blätter entfernt, die zuviel Schatten geben. — Auch in *Spalierform* kann man die Tomate ziehen. Man läßt dann an jeder Pflanze ein oder zwei Seitentriebe wachsen, die gestützt und angebunden werden. Die an diesen Seitenarmen in den Blattwinkeln hervorbrechenden neuen Triebe sind ebenfalls zu beseitigen.

*

In Jahren mit vielen unfreundlichen und nassen Tagen müssen große Mengen Tomaten unreif geerntet werden. Man wird sie aber nicht im Garten lassen, bis der Frost sein Zerstörungswerk vollbracht hat, sondern sie rechtzeitig zu Hause nachreifen lassen. Bei nur kleinen Mengen legt man diese Tomaten, die keinerlei Beschädigungen, Risse oder Flecken haben dürfen, auf das sonnige Fensterbrett oder auf einen Teller bzw. in eine Schüssel und stellt diese in die Sonne.



Hat man größere Mengen unreifer Tomaten, so läßt man sie zweckmäßig in einer sauberen *Kiste* nachreifen. Zu unterst bringen wir eine Lage Torfmull, hierauf eine Reihe Tomaten, die sich aber nicht berühren dürfen, und als Abschluß ein Stück Zeitungspapier. So geht das weiter, bis die Kiste, in die man nicht mehr wie sechs bis acht Lagen bringt, gefüllt ist. Dann wird sie gut verschlossen. Will man die Tomaten möglichst bald verwerten, bringt man die Kiste in einen warmen, im andern Falle in einen kühlen, trockenen Raum. Dann hat man die Freude, recht lange frische Tomaten aus dem eigenen Garten essen zu können.

Eine andere bewährte *Aufbewahrungsart unreifer Tomaten* besteht darin, bei Frostgefahr die Tomatenpflanzen mit allen daran befindlichen Früchten aus der Erde zu nehmen und alle Blätter sowie die bereits abgeernteten Fruchtstände abzuschneiden. Das dann übrigbleibende Pflanzengerüst mit den unreifen Früchten hängt man, mit den Wurzeln nach oben, in einem hellen, trockenen, frostfreien Raume mit einer möglichst gleichmäßigen Wärme von sechs bis zehn Grad auf. Allmählich reifen auch hier die Tomaten nach, so daß man wiederum bis in den Winter hinein frische Tomaten hat. —ei—

Im Obstgarten

legt man die bekannten Fanggürtel um die Obstbäume, damit die Obstmade sie als Unterschlupf benutzt. Ferner spritzt man mit Arsenmitteln und schüttelt das „Fallobst“ vorsichtig herunter, um es samt Obstmaden in heißes Wasser zu werfen.

Die Blutlaus wird jetzt mit Erfolg mit Nikotin-Spiritus-Seifenbrühe bespritzt, während man moniliakranke Zweigspitzen sofort verbrennt . . .

Sind die Formen der Schädlinge in Feld und Garten auch so mannigfaltig wie die Natur selbst, unterkriegen läßt sich ein deutscher Bodenwirt nicht! Dipl.-Landw. Lic.

*

Gießt die Obstbäume reichlich!

Es kommt vor, daß jetzt im Juni plötzlich ein Massenfallen der kleinen Früchte an den Obstbäumen einsetzt. Dann steht man vor einem Rätsel und fragt sich, woher dieses wohl kommt. Die Antwort lautet: Der Obstbaum steht zu trocken! Das reichliche Gießen der einen starken Fruchtbehang zeigenden Obstbäume ist von allergrößtem Wert für die Entwicklung der Früchte. Dieses Gießen muß auch bei großen Obstbäumen erfolgen. Aber nicht etwa am Baumstamm, sondern unter der Kronentraufe. Hier befinden sich ja die wasseraufnehmenden Haarwurzeln. Die Obstbäume brauchen nach der Blüte zur Entwicklung der Früchte riesige Wassermengen. Damit aber das Gießwasser auch an die Wurzeln der Bäume gelangen kann, müssen in der Kronentraufe entsprechend tiefe Löcher oder auch Rillen gemacht und diese wiederholt mit Wasser gefüllt werden. Wertvoll hierbei ist auch von Zeit zu Zeit eine Jauchegabe oder die Auflösung von Nährsalzen im Gießwasser. K. E.

Heilkräfte des Apfels.

*

Sommerveredlungen von Steinobst.

Mit Recht wird bei den Kirschen und Pflaumen die sog. „Grünveredlung“ der Frühjahrsveredlung vorgezogen. Frühjahrsveredlungen durch Rindenpfropfen können zur Zeit der Blüte etwa — von gutem Erfolg sein nicht aber andere Pfropfarten im Februar und März. **Das gilt besonders von Kirschen, bei denen man die Sommerveredlung vorziehen sollte**, da die Reiser bei ungünstigem Frühjahrswetter leicht schrumpfen. Somit zeitigen Kirschen- und Pflaumenveredlungen im August gute Erfolge. Bei bereits kräftig entwickelten Bäumen wird man an Stelle der Okulation („Augeneinsetzen“) das „Einspitzen“ oder das Rindenpfropfen mit entblätterten Edelreisern anwenden. Genanntes Einspitzen ist als weniger roher Eingriff — während der Vegetationszeit — vorzuziehen, da bei dieser Veredlungsart vorerst nicht ein völliger Kronenabwurf erfolgt. Vorgang: zunächst überflüssige Äste ganz entfernen oder einstutzen. Die für den neuen Kronenaufbau bestimmten und zu veredelnden Äste erhalten an einer glatten, der künftigen Kronenform entsprechenden Stelle einen T-förmigen Einschnitt in die Rinde. Hier hinein wird nach dem Aufklappen der entstehenden Rindenflügel das bis auf die Blattstiele entblätterte Edelreis nach „copulierartigem“ Anschnitt hineingeschoben. Die Reiser sind auf etwa 4 Augenlängen zu schneiden. Nach dem Verbinden mit Bast wird das Ganze mit Baumwachs verstrichen. Nach einigen Wochen werden die Blattstiele abfallen oder sich leicht ablösen lassen. Das zeigt ein gutes Verwachsen an. Die unveredelten Äste werden im Frühjahr, sobald die Triebkraft einsetzt, glatt bis an die Veredlungsstellen abgeschnitten. Wie bei Rindenveredlungen, ist auch hier stets für das Belassen sog. „Zugäste“ in mäßiger Weise zu sorgen. Oberbauinspektor Reuß.

*

Ist der Himbeeranbau durch die Rutenkrankheit gefährdet?

Eine große, vorbildliche Himbeeranlage von 5 Hektar wurde vor einiger Zeit allein der Rutenkrankheit wegen ausgerodet. Dabei brachte die dort größtenteils angepflanzte Sorte „Preußen“ bis zu 40 Doppelzentner je 1/4 Hektar, also etwa das Doppelte der älteren Sorten.

Leider lassen sich andere Anbauer durch die üblichen Übertreibungen von der Anpflanzung dieser außerordentlich wertvollen Beerenart abhalten, für die heute angesichts des riesigen Bedarfs und der großen Einfuhr sogar Pflanzbeihilfen gegeben werden.

Bei der Rutenkrankheit handelt es sich um eine ähnliche Alters- bzw. Erschöpfungserscheinung wie bei Krebs, Schorf usw. Der weißlich-graue Befall nimmt auffallend mit dem Alter der Stöcke zu, d. h. je länger diese an derselben Stelle stehen. Die Himbeeren saugen den Boden wie keine andere Beerenart aus. Deshalb mußte sich an ihnen die Meinung rächen, die Beerensträucher seien besonders anspruchslos. Schon die Tatsache, daß sie alljährlich eine große Zahl neuer, langer Ruten bilden, die nach der Ernte absterben, erfordert einen außerordentlich großen Nährstoffaufwand, vor allem an Kalk und anderen Mineralstoffen. Deshalb gedeihen sie auch besonders gut bei reichen Gaben verrotteter Asche. Selbstverständlich muß man ihnen gleichzeitig, um gute Ernten schöner, großer Früchte zu erzielen, auch reichlich Stickstoff, namentlich aber Humus geben. Sie sind ferner für Bodendeckung und wiederholte gründliche Bewässerung sehr dankbar.

Neben vorbeugenden Maßnahmen sind natürlich auch Spritzungen mit Obstbaumkarbolineum, Schwefel- und Kupferkalkbrühe und anderen chemischen Mitteln zur richtigen Zeit von Vorteil, um so mehr als vielfach ein Zusammenhang zwischen dem Befall und Beschädigungen durch Insekten festgestellt wurde. Auch das Eintauchen der Pflanzen in eine Lösung von Uspulum mit anderen Beizmitteln ist zu empfehlen, die sich ja auch bei Saatgut und Jungpflanzen bewährt haben. Gegen die Krankheit völlig immune Himbeersorten scheint es noch nicht zu geben, wenigstens nicht solche, die an die Riesenerträge der neueren Sorten Preußen, Deutschland und Lloyd Georg heranreichen. Studienrat Pohl, Eibau.

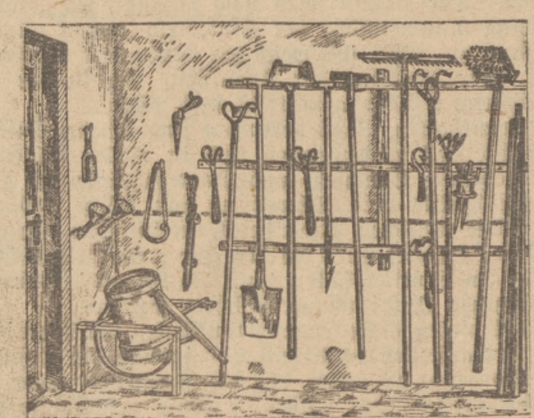
*

Pflege der Gartengeräte ist — Schadenverhütung!

Jeder Gartenfreund wird mir bestätigen, daß es in der Hast der Frühjahrs- und Sommergartenarbeit oftmals an der erforderlichen Ordnung und Pflege der vielerlei Geräte und Werkzeuge fehlt. — Aber schließlich ist alles nur Gewöhnung und Selbsterziehung, nach Beendigung der Arbeit alles an einen bestimmten Platz zu bringen. Das wird aber in übersichtlicher Weise nur dann möglich sein, wenn für diese Ordnung Vorkehrungen getroffen sind.

Die meisten Gartenfreunde sind so viel „Bastler“, um sich mit einfachen Mitteln ein Wandgestell zu zimmern, dessen Größe und Gestaltung ganz im eigenen Ermessen steht. Es scheint überflüssig, hier noch „Rezepte“ zu geben. Doch sei darauf hingewiesen, daß es auch käufliche Geräteständer gibt.

Die Benutzung einer „Werkzeugkammer“ hat aber noch einen weiteren Vorteil. Man wird es wohl nie fertigbringen, das Gerät schmutzig in den Stand zu bringen, wie das so oft geschieht, wenn es einfach in eine Ecke der Laube gestellt wird. An der Pflege des Gartengerätes kann man genau erkennen, wie sein Besitzer zu den Gartendingen eingestellt ist. Also: man gewöhne sich daran, nach getaner Arbeit jedes Gerät und Werkzeug zu säubern und vor allem gegen Rost zu schützen.



Eine verrostete Gartenschere oder ein stumpfes Gartenmesser sind wahrlich keine Empfehlung! Werden Kinder zur Gartenarbeit herangezogen, dann übertrage man ihnen (entsprechend ihrem Alter) die Ordnung und Pflege der Gerätschaften, die dann auch eine längere Lebensdauer haben.

*

Gleich wichtig wie die „Werkzeugkammer“ ist die Gartenapotheke. Ist es in der Praxis nicht so, daß man meist das Mittel nicht zur Hand hat, das gerade gebraucht wird? Ehe

es beschafft ist —, wenn es überhaupt geschieht — ist der Schaden da. Schädlingsbekämpfung duldet aber keinen Aufschub, denn „gleich geholfen, ist doppelt geholfen"!

Gartenbauinspektor G. K.

Geflügelzucht.

Der Pips der Hühner.

Was beim Menschen als Einleitung zu gefährlicher Halsentzündung führt, das gilt auch bei den Hühnern mit dem sogenannten „Pips". Hier wie dort ist der Schnupfen das erste Kennzeichen; ein starker Katarrh der Nasen- und Rachenschleimhaut mit belegter Zunge fügt sich an. Verschiedene Ursachen können den Anlaß dazu geben. Erkältungen, viel dicker Staub, scharfe Dämpfe, dicker Rauch, durchdringende Gase usw. können dazu führen. Husten und Hustenreiz, gurgelnde, röchelnde oder rasselnde Atmungsgeräusche machen den Hühnerhalter auf die drohende Gefahr aufmerksam. Erstickungsanfälle können im schlimmsten Falle eintreten. Nach uralter Manie will man die schlimme Tierquälerei — „das Pipsnehmen" — anwenden. Man sondere dafür das kranke Tier vom andern gesunden Geflügel ab, gebe dem pipskranken Tier einen gleichmäßig warmen Raum, bepinsele die kranken Stellen mit reinem Zitronensaft und gebe frisches Trinkwasser mit einer Prise Glaubersalz. Zahlreiche Tierärzte geben bei Erkältung Ferrum — phosphorricum XII., bei Husten Kalium chloratum VI. und im schlimmsten Falle Kali phos. VI. bei Atemnot; alle Mittel in kleiner Tablettenform in Milchzuckerbereitung zweistündlich. Mit diesen Winken ist immer ein Erfolg zu erzielen und die Geflügelherde wird vor weiterer Ansteckung bewahrt.

Landwirtschaftsrat Groß.

Ansteckende Krankheiten der Hühner.

Die Störungen an den Legewerkzeugen des Geflügels können sehr verschiedenartig sein, und eine besondere Rolle unter diesen Störungen spielt die ansteckende Eileiterentzündung, die ausschließlich bei Hühnern beobachtet wird. Es erkranken vorwiegend gute Legehennen. Als Ursache des Leidens kommen Kleinlebewesen in Frage, die regelmäßig im Blut und in den Organen der an der Seuche verendenden Hühner festgestellt werden. Die Entstehung des Leidens wird begünstigt durch Erkältungen, Konstitutionsschwächungen, klimatische Einflüsse und fehlerhafte Haltung und Pflege der Tiere.

Die ersten auf die Krankheit hinweisenden Erscheinungen bestehen im Legen größerer Eier, denen zum Schluß ein Windei folgt. Die erkrankten Hühner sind unlustig, sondern sich ab, lassen in der Futteraufnahme nach und schnappen mit gestrecktem Hals und geöffnetem Schnabel nach Luft. Gesträubtes Gefieder, dünnbreiiger und übelriechender Kot sind weitere Krankheitserscheinungen. Die Tiere sitzen teilnahmslos umher und machen einen schlafsüchtigen Eindruck; sofern sie sich bewegen, wird der Gang schleppend. Der Kamm wird nach anfänglicher blauroter Verfärbung blauweißlich; der Hinterleib nimmt allmählich an Umfang zu, fühlt sich weich an und zeigt Ausfall der Federn. Der Ausgang der Krankheit, die in der Regel 2—4, höchstens 6 Tage anhält, ist stets tödlich.

An krankhaften Veränderungen sind häufig Entartungen am Eierstock nachzuweisen und in vielen Fällen auch eine ausgedehnte Bauchfell- und Darmentzündung. Häufig besteht gleichzeitig eine Schwellung von Milz, Leber und Nieren. Die typischen Krankheitserscheinungen lassen im allgemeinen Zweifel über die Art der Krankheit nicht aufkommen. In Zweifelsfällen kann die Diagnose durch eine bakteriologische Untersuchung gesichert werden.

Wie bei vielen ansteckenden Krankheiten der Tiere ist auch hier bei der ansteckenden Eileiterentzündung der Hauptwert auf die Vorbeuge zu legen, da die Aussichten einer wirksamen Behandlung des Leidens wenig erfolgversprechend sind. Ställe, Stallgerätschaften und Legenester sind häufig gründlich zu reinigen und mit Original-Kreolin zu desinfizieren. Innerlich kann die Verabfolgung von 0,5- bis 1prozentiger Kreolinlösung versucht werden. Nach Ausbruch der Seuche sind die gesunden Tiere sofort abzusondern, die verendeten Tiere und der Kot sind unschädlich zu beseitigen. Besondere Vorsicht ist bei der Einstellung neuer Tiere geboten.

Dr. Lentz.

*

Bienenzucht.

Wie wird ein Bienenweidegarten angelegt?

In den Berichten über die gärtnerische Ausstattung der Reichsgartenschau wurde auch die Anlage eines Bienenweidegartens mit Bienenstöcken und Völkern erwähnt. Der volkswirtschaftliche Nutzen der Bienen wird dadurch belegt, daß die im Altreich vorhandenen rund 2,6 Millionen Bienenvölker an Honig und Wachs jährlich durchschnittlich 40 Millionen Mark einbringen. Dazu kommt der Nutzen der Bienen als Bestäuber unserer Obstblüten und (was weniger bekannt ist) Samenerzeugnisse, der noch weit größer einzuschätzen ist. Ein erfolgreicher Obst- und Samenbau ist ohne die Honigbiene unmöglich, was sich praktisch daraus ergibt, daß nach andauerndem Schlechtwetter während der Blütezeit der Obstertrag immer geringwertig ausfällt. Außer bei Obstbäumen und Beerensträuchern wird der Fruchtansatz (nach Dr. Ewert) aber auch bei zahlreichen Gemüsearten und landwirtschaftlichen Pflanzen gefördert, u. a. werden dadurch folgende Bienenweidepflanzen beeinflußt: Gurke, Feuerbohne, verschiedene Kleearten wie Luzerne, Esparsette, Serradelle, ferner Wicke, Ackerbohne, Buchweizen, Raps, Möhre, Porree, Rettich, Spargel, Schwarzwurzel, Zwiebel und zahlreiche Gewürzkräuter. Die Honigbiene ist die Hauptträgerin des Pollens auf die Narbe der Blüten, durch den Befruchtungsreiz wird das Fruchtvermögen der Gewächse verbessert. Die Wertschaffung ist um so höher zu veranschlagen, weil die Bienenstöcke zu einem großen Teil nebenberuflich als Liebhaberei, nach Feierabend sozusagen, gepflegt werden.

Der in Stuttgart gezeigte Bienenweidegarten soll für die Imkerei werben und dazu beitragen, daß die der Reichsfachgruppe Imker im Rahmen des Vierjahresplanes gestellte Aufgabe, die Honig- und Wachserzeugung des deutschen Volkes zu sichern, erfüllt werden kann. Ein großer Bienenweidegarten ist angelegt worden, in dem alle für Imkerzwecke nützlichen Pflanzen angebaut sind. Die Anpflanzungen sind mit Namensschildern versehen, so daß sich jeder Besucher dort selbst unterrichten kann. Mit dem lebhaften Bienenflug und dem Gesumme, das leidenschaftlichen Imkern wie Musik in den Ohren klingt, ist hier ein Anschauungsmaterial geschaffen worden, wie es glücklicher und anregender nicht gedacht werden kann. Die Bienenstände und die ganzen Anlagen stehen unter Aufsicht erfahrener Fachleute, die mit Ratschlägen gern zur Hand gehen.

Für Haus und Herd.

Spargelsalat. Man schält den Spargel, bindet ihn in Büschel zusammen, läßt ihn in Salzwasser schnell weichkochen und übergießt ihn mehrmals mit einer Tunke aus Essig, Öl, Salz und Pfeffer.

*

Spinatsalat. Man verliest den Spinat, entfernt die Blattrippen und wäscht ihn. Die Blätter wirft man in kochendes Salzwasser, läßt sie weichkochen und abtropfen. Dann legt man sie in eine Salatschüssel, in der sie mit Salz, Pfeffer, Essig und Öl, sowie zerdrückten harten Eiern angerührt werden.

*

Nuß-Flammeri. Ein Liter Milch wird mit 50 Gramm Zucker, einem Päckchen Vanillezucker und 60 Gramm zerkleinerten Nüssen zum Kochen gebracht. Darin läßt man 100 Gramm kalt angerührtes Deutsches Puddingmehl dickkochen. Danach wird der Topf vom Feuer genommen und gerührt, bis die Masse etwas ausgekühlt ist. Hierauf werden ein Eigelb und das steifgeschlagene Eiweiß dazu gegeben. Wenn die in eine Ringform geschüttete Masse erkaltet ist, wird sie gestürzt. Nunmehr kann man das Flammerie mit einer Marmeladetunke oder Backobst auf den Tisch bringen.

Zakład graficzny i miejsce odbicia, wydawca i miejsce wydania: Drukarnia A. Dittmanna T. z o. p., Bydgoszcz, Dworcowa 13.
Redaktor odpowiedzialny za dział redakcyjny: Arno Ströse; za ogłoszenia i reklamy: Edmund Przygodzki.
Zarządzający zakładem graficznym: Hermann Dittmann, Bydgoszcz.